

der Nachzeichnung auf Taf. I auch wirklich nicht gesichert, und zum anderen ist Symeon ein so verbreiteter Name, daß aus ihm allein sicher keine so schwerwiegenden Schlüsse gezogen werden dürfen. Zur Frage der römischen Marienkirchen (S. 57) ist jetzt heranzuziehen: Th. Klauser, Rom und der Kult der Gottesmutter Maria (Jahrbuch für Antike und Christentum 15, 1972, S. 120ff.), wo der Nachweis geführt wird, daß auch S. Maria Maggiore nichts mit dem Konzil von Ephesos 431 zu tun hat; K. schließt mit der Feststellung: »Der nachgewiesene Widerstand Roms gegen die Theotokos und ihren Kult hat also durch Bau und Dekoration von S. Maria Maggiore keine Unterbrechung erfahren; er endete erst, wie oben gezeigt, im 7. Jahrhundert«. Das bestätigt die Ansicht N.s über die syrische Priorität aufs beste.

Die »Conclusions« ziehen das Fazit aus dem vorgelegten Material, dem man weitgehend zustimmen kann, zumal N. hier noch das schlagende Argument für seine Deutung der Buchstabentrias XM durch eine Inschrift aus der Nähe von Chaqqa nachliefert (S. 79, vgl. S. 35-39): Die drei Buchstaben bedeuten ganz sicher »Christus, von Maria geboren«, was N. in erfreulich nüchterner und sich von Verallgemeinerung frei haltender Analyse bereits herausgestellt hatte. Die »Additions« bringen drei griechische Inschriften im Originalwortlaut und außerdem Literaturnachträge zum Voraufgegangenen.

Von den Tafeln sind besonders die ersten drei für N.s Erkenntnisse von großer Bedeutung, ebenso für die Nachvollziehung seiner Einsichten. Die übrigen stehen etwas beziehungslos im Fascikel, zumal es sich bei ihnen durchweg um Denkmäler handelt, die weit später sind, als der von N. bearbeitete Zeitraum es rechtfertigen würde. Zu den Tafeln ist mit Bedauern noch anzumerken, daß nirgends im Text auf sie verwiesen wird, es also nahezu dem Zufall überlassen bleibt, ob der Leser sie im richtigen Zusammenhang zur Kenntnis nimmt.

Grundsätzlich ist N.s neueste Schrift zu begrüßen. Für die Frühgeschichte der Marienverehrung — N. hebt selbst richtig hervor, daß sein Material nichts für die Mariologie, sehr viel aber für die Verehrung der Gottesmutter, also für die Frömmigkeit, nicht für die Theologie, bietet — sind solche Übersichten über geschlossene kirchliche Bezirke ganz sicher von großem Nutzen. Man wird auf die Fortsetzung, die Vorlage der Zeugnisse aus dem Bereich der bildenden Kunst, besonders gespannt sein dürfen.

Klaus Wessel

Documenti di architettura armena/Documents of Armenian Architecture (Facoltà di Architettura del Politecnico di Milano — Accademia delle Scienze dell'Armenia Sovietica): 1. Hagbath; 48 S., 52 Abb. (davon 10 farbig), 1 Karte, 24 Zeichnungen; 1968 <sup>2</sup>1970; — 3. Sanahin; 48 S., 24 Abb. (davon 9 farbig), 17 Zeichnungen; 1970; — 4. S. Thadei' Vank; 68 S., 45 Abb. (Davon 15 farbig), 1 Karte, 13 Zeichnungen; 1971; — 6. G(h)eghard; 74 S., 25 Abb. (davon 23 farbig), 2 Karten, 17 Zeichnungen; 1973; 7. Gosha-vank; 60 S., 24 Abb. (davon 16 farbig), 2 Karten, 38 Zeichnungen: 1974; — 8. Aght'amar; 116 S., 67 Abb. (davon 30 farbig), 4 Karten, 12 Zeichnungen; Mailand: Edizioni Ares.

Die schöne und verdienstvolle Reihe von Monographien über armenische Baudenkmäler (bisher vornehmlich Kirchen oder Klöster), von der ein Band bereits im vorigen Bande (OrChr 58 S. 219f.) vorgelegt wurde — der zweite Band behandelte nicht eigentlich ein Architekturthema, sondern die Khatchkar — erscheint mit überraschender Regelmäßigkeit, die sich im Jahre 1974 sogar noch verdichtet hat. Dabei hat sich die Darbietung laufend erweitert.

Im 1. Bd. beschreibt St. Mnatsakanian den Klosterkomplex von *Haghbat*, nach einer kurzen geschichtlichen Einleitung sehr nüchtern und klar das Erhaltene aufzählend. Dem folgt eine sehr einfühlsame, aber auch mehr ästhetisch erfassende als architekturgeschichtlich vergleichende Analyse der Architektur von A. Alpagò Novello, der sich noch eine recht umfassende Bibliographie anschließt. Danach kommt der Bildteil, der ausgezeichnete Farb-, aber manchmal zu flau und darum etwas enttäuschende Schwarz-weiß-Abbildungen mischt. Er gibt eine sehr gute Übersicht über das Erhaltene und bringt auch wichtige Details. Den Abschluß bilden Grundrisse, Schnitt- und Aufrißzeichnungen, steingerecht und ungemein instruktiv.

Von gleichem Aufbau ist Bd. 3, in dem O. Kh. Ghalpatkhtchian den Klosterkomplex von *Sanahin* beschreibt und wieder A. Alpagò Novello seine Betrachtungen zur Architektur dieses Klosters beisteuert. Für beide Beiträge gilt das oben Gesagte. Einzige Neuerung gegenüber Bd. 1: In den Bildteil ist eine axonometrische Zeichnung des Gavit eingeschoben, der sich photographisch schwer erfassen läßt. Die übrigen Zeichnungen sind wieder angehängt.

In Bd. 4 beschreibt W. Kleiss das *Kloster des hl. Thaddäus* (im iranischen Aserbeidschan), während H. Seihoun dessen Beziehungen zur islamisch-persischen Welt, was den figurativen Reliefschmuck an der im 19. Jh. errichteten großen Kirche anlangt, untersucht. Eine sehr dankenswerte Bereicherung der knappen Informationen ist die hier erstmals auftretende »breve cronologia storica«.

Sind diese ersten vier Bände italienisch mit (kleiner gedruckter) englischer Übersetzung publiziert, so wird ab Bd. 5 dem auch eine armenische Übersetzung beigegeben, angesichts der Mitherausgeberschaft der armenischen Akademie der Wissenschaften eine schlichte Selbstverständlichkeit, die eigentlich von Anfang an am Platze gewesen wäre.

In diesem Sinne wird in Bd. 6 das Kloster *G(h)eghard* vorgestellt, beschrieben von A. Sahinian; die kontemplativen Betrachtungen hat hier A. A. Manoukian übernommen; die Beschreibung der geologischen Struktur des Gebietes stammt von A. T. Aslanian (sie ist der Chronologie angefügt), eine für diesen Klosterkomplex sehr nützliche und das Verständnis fördernde Bereicherung. Was in den früheren Bänden nur sehr zurückhaltend geschah, wird hier häufiger: die Einordnung von Grundrissen u.ä. in den Bildteil. Als weitere Zugabe beschließt den Band ein kurzes Glossar, in dem die armenischen Fachausdrücke erläutert werden.

Bd. 7 behandelt das Kloster *Goshavank*, das von A. Zarian beschrieben wird. An die Stelle ästhetischer oder kontemplativer Überlegungen zur Architektur dieses Klosters ist hier eine sehr zu begrüßende Skizze des armenischen Mönchtums von H. Vahramian getreten. Vor den Bildteil schiebt sich eine Karte der wichtigsten kulturellen Zentren des mittelalterlichen Armenien, auf der Hoch- und Sekundärschulen, Bibliotheken, Schulen-Bibliotheken-Skriptorien, Bibliotheken-Skriptorien von großer Bedeutung sowie Schulen verschiedener Typen durch verschiedene Zeichen herausgehoben sind. Das ist eine ganz ausgezeichnete Zugabe! Im Übrigen folgt Bd. 7 dem Schema von Bd. 6.

Schließlich Bd. 8: Er ist der umfangreichste bisher und führt die berühmte Kirche des Hl. Kreuzes von *Aght'amar* vor. Zunächst gibt H. Vahramian eine kurze, aber sehr instruktive geschichtliche Beschreibung des Gebietes von Vaspourakan und eine Übersicht über die Architektur des Klosters. Eine hervorragende Würdigung der Wandmalereien in der Kirche bietet S. Der Nersessian. Die chronologische Übersicht und die Bibliographie sind hier besonders reich. Eine historische Karte, die die Region Vaspourakan in den Jahren 915-927 zeigt, ist hier dem Text angeschlossen. Im Bildteil sind vor die Abbildungen aus den Reliefzyklen der einzelnen Seiten steingerechte Zeichnungen eingeschoben, die einen Überblick über den Gesamtdekor ermöglichen. Als weitere Neuerung seien zwei Reproduktionen von Darstellungen aus dem 19. Jh. erwähnt.

Die Reihe scheint ihre endgültige Form gefunden zu haben. Die Art, in der hier armenische Klöster bzw. Kirchen vorgestellt werden in Form von Bildmonographien, in denen die Ab-

bildungen den Text durchaus überwiegen, verschafft jeweils ein sehr klares Bild vom Bestand und der Geschichte der einzelnen architektonischen Ensembles. Vor allem in den neueren Bänden tritt in dankenswerter Weise die Information sehr stark zuungunsten der Betrachtungen über die behandelten Komplexe in den Vordergrund. Und diese Information ist immer exakt und für ein erstes Kennenlernen — und das sollen ja diese Bände vermitteln — vollauf ausreichend. Manchmal wünschte man sich die Baubeschreibungen etwas ausführlicher, aber das würde die Bände wohl zu sehr aufblähen.

Ist also das Unternehmen vollauf zu begrüßen und stellen die Bände eine gute und schöne Bereicherung der viel zu wenig verbreiteten Kenntnis von der Eigenart und Großartigkeit armenischer Architektur dar, so sind doch einige Bedenken nicht zu unterdrücken. Zunächst einmal ist es sicher für die Einführung einer solchen Reihe, die sich ja nicht in erster Linie an die eng begrenzte Fachwelt wendet, sehr nützlich, Perle an Perle zu reihen, also vorab Komplexe von besonderem Gewicht vorzuführen; es könnte aber die Gefahr in sich bergen, daß das Interesse erlahmt, wenn die nicht weniger wichtigen, aber schlechter erhaltenen Denkmäler an die Reihe kommen. Bis dahin ist noch ein weiter Weg, aber die Gefahr sollte nicht ganz übersehen werden.

Weiter ist es bedauerlich, daß jeder Komplex als eine in sich ruhende Einheit behandelt wird. Vergleichen mit anderen Baudenkmalern werden nicht angestellt, Vorläufer für Kirchentypen kaum erwähnt, baugeschichtliche Linien nicht gezogen. Für die kunst- und baugeschichtliche Einordnung geben die Bände zu wenig her. Dem wäre nur abzuhelfen, indem man für den Schluß der Reihe (oder auch gleichsam als Zwischenbilanz) eine oder mehrere bau- und kunstgeschichtliche Zusammenfassungen konzipierte.

Schließlich ein mehr äußerlicher Einwand: Vergleicht man die farbigen mit den schwarz-weißen Abbildungen, so fällt ein allzu großer Qualitätsunterschied (bes. auch in Bd. 8) auf; die Schwarz-weiß-Abbildungen sind nicht nur häufig zu flau, bei Details ermangeln sie gelegentlich auch zu sehr der Schärfe. Zwar ist die Zahl der Farbabbildungen sehr erfreulich groß, aber der Abfall der Schwarz-weiß-Abbildungen ihnen gegenüber ist damit nicht ausgeglichen.

Trotz dieser Bedenken kann ein Gesamturteil über das nun Vorliegende nur positiv sein, und man darf sich eine rasche Fortsetzung der Reihe wünschen. In der Zusammenarbeit über die Grenzen der Staaten, unter die das mittelalterliche armenische Territorium aufgeteilt ist, wie in der Zusammenarbeit zwischen den Institutionen in Eriwan und Mailand ist sie ohnehin vorbildlich.

Klaus Wessel

Kazimierz Michałowski, Faras. Die Wandbilder in den Sammlungen des Nationalmuseums zu Warschau. Die Inschriften bearbeitete Stefan Jakobiński. 344 S., 108 Abb. auf Taf., davon 40 farbig, 80 Zeichnungen im Text; Warschau und Dresden 1974: Wydawnictwo Artystyczno-Graficzne und VEB Verlag der Kunst.

M., der glückliche Finder und Ausgräber der Kathedrale von Faras und ihrer Wandmalereien, des größten Ensembles von Wandgemälden vieler Jahrhunderte aus dem christlichen Nubien, legt nun nach den zahlreichen großen und kleineren Arbeiten über diesen großartigen Fund den wissenschaftlichen Katalog all jener Wandmalereien vor, die durch die Teilung der von der polnischen Equipe ans Tageslicht gehobenen Schätze zwischen den Nationalmuseen in Khartum und Warschau in die polnische Hauptstadt gelangt sind. Es gehörte zu den Vertragsbestimmungen der Grabungskonzession, die im Rahmen der Maßnahmen zur Sicherung gefährdeter Kulturdenkmäler im Zusammenhang mit dem Bau des Assuan-Staudammes erteilt wurde,